

Das Ständehaus hätte gut daran getan, sich ebenfalls von Semper entwerfen zu lassen. Wallot dachte weniger intensiv aus dem Material heraus. Vor dem Ständehaus beweist König Albert, daß ein gekrönter Herrscher schlecht zu Pferde sitzen darf. Dem Beweis gegenüber hat ein historisch bewandeter Steinmetz ein Viereck im Pflaster angebracht: 1813 stand Napoleon allhier. Der Fürstenzug neben dem Geortentor, anfangs in Sgraffitomalerei abblättern und deshalb in Meißener Kacheln gebrannt, ist just dort zu Ende, wo Sachsens letzter und aimabelster König hätte plakatiert werden müssen. Wir schlüpfen in den seit 1547 nahezu unberührt gebliebenen idyllischsten Winkel der Altstadt, in den Stallhof, ein durch logische Willkür und regellose Logik anheimelndes Gewinkel, vier Treppentürmchen präsentierend, inmitten ein geräumiger, sozusagen hermetisch von der Jetztzeit abgedichteter Platz, der sensationelles Leben gewinnt infolge einer fleischfarbenen, mit Eichel aus Weiß und Gold bespickten, offenbar nach einem Empirevorbild unter Augusts des Starken Ära hergestellten Prachtgondel von fünfzehn Metern Länge, als Gallionsfigur einen Triton, der auf einem schaumgeborenen Saxophon tutet. Das einem Zoologischen Garten zur Aufzucht von Walfischen entliehene Bassin diene lediglich zum Wagenwaschen, und das Rondell, darauf die märchenhafte Lustjacht paradiert, galt als Arena beim Ringelstechen, einem kreuzbraven, gefahrfreien Turnier unter pffiffigen Sachsen.

Johann Georg II. wünschte einen Lustwald: der Große Garten ist die Folge. Von einer mit Blitzableitern dicht bestickten Plattform der Zigarettenfabrik Yenidze erspäht man die Wiesen, auf denen Caspar David Friedrich malte. Otto Dix malt nicht auf Wiesen, sondern in der Akademie und berauscht sich an aktueller Qual. Unweit des Schiller-Museumleins in Loschwitz knackt der zu Unrecht mißschätzte Kurt Martens psychologische Nüsse. In der Fabrik von Hartwig und Vogel bin ich stundenlang herumgetappt, habe die Kakaobohne und den Weizenpuder kennengelernt und mit Wilhelm Tell Brüderschaft geschlossen. Märksch färbt, reinigt, wäscht alles. Der Zigarren-Abschnitt-Sammelverein von Dresden-A feierte am 10. Januar 1930 das zweiundfünfzigjährige Bestehen. Richard Zeumer in der Schloßstr. 22 hat den kompletten Weltkrieg im Zinnsoldatenformat; am beliebtesten ist die Schlacht bei Tannenberg. Die Brühlsche Terrasse hat 41 Stufen. Erich Pontos Vortragsabende sollte niemand versäumen. In der Altstadt ist der im 12. Jahrhundert typische Grenzstadtmarkt bis auf den heutigen Tag erhalten: je drei Straßen nach Osten und Westen und je zwei nach Norden und Süden. Die Neustadt wurde nach dem Brand von 1685 völlig neu gebaut. Die Frauenkirche, ein Werk Georg Bährs, lag einst außerhalb der Stadt im slawischen Fischerdörfchen. Die Technische Hochschule ist mächtig in Form. Und die abgewetzte Zehe des jungen Dionysos auf seinem beschwipsten Esel vor dem Eingang zum (nach wie vor erstaunlich ventilierten) Ratskeller wird zur Freude Schorschl Wrbas immer glänziger. Und die Prager Straße verlockt zum Kaufen und Geldverschwenden, als wäre sie aus Karlsbad mitten in der Saison herausgeschnitten. Und wenn mich jemand auf Ehre und Seligkeit fragt, welche Städte Deutschlands für mich die städtischsten sind, so zähle ich auf: Berlin — Hamburg . . . Und welche die schönsten, so zähle ich auf: München, Frankfurt, Dresden. Und aus Höflichkeit rangiere ich dem ABC nach: Dresden, Frankfurt, München.